

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 12

Dezember 1955

Preis S. 1.

Redakteur: **Reinold Pockar:**

1938-1955

Welche Wendung durch Gottes Fügung!

Weihnacht 1955 — Österreich ist frei und in seiner Unabhängigkeit bestätigt durch die Zustimmung der Welt...

Wir erinnern an 1934 und die Nacht. 1934 kam der damalige deutsche Gesandte — sein Name Dr. Rieth sei mit der ihm und seinem Auftraggeber gebührenden Mißachtung genannt — kam also dieser Auch-Diplomat zum Kanzleramt, wo seine Spießgesellen Dollfuß ermordet und dem Sterbenden Arzt und Priester verweigert hatten und fand kein anderes Wort als das zynische: „tolle Sache das“. Wir erinnern uns der Verräter, ob sie nun Seys-Inquart, ob sie Kraus, ob sie Glas-Horstenau, ob sie andere, mühselig reingewaschene, doch für uns Österreicher noch lange nicht saubere Namen tragen. Wir erinnern uns der ungezählten Opfer, die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen ermordet, zu Krüppeln geschlagen wurden. Wir gedenken ihrer und der in den Gefängnissen gemordeten und gestorbenen Österreicher aller politischen Meinungen. Aus ihrem Blutopfer erwuchs uns die Freiheit des Vaterlandes!

Wir erinnern an 1945, an die Not, die Entbehrung, aber auch an den ewig bewundernswert bleibenden Elan des Volkes, das in den nächsten zehn Jahren ein Aufbauwerk vollbrachte, das unvorstellbar ist. Wir gedenken dankbar der lebenden Persönlichkeiten, die die wiedererstandene Republik durch alle Schwierigkeiten zum Ziele führten, das stets Freiheit und Unabhängigkeit liebt.

Wir politisch Verfolgten haben über all die bitteren Jahre seit 1938 die Liebe und Treue zu Österreich gewahrt, wir

haben die Männer gestellt, die dieses uns so teure Land zum Erfolg geführt haben. Wir haben darüber hinaus aber jenen Geist bewiesen, der seit dem verheerenden Einbruch des Nationalsozialismus verlorenzugehen drohte: den Geist der Toleranz. Wir haben schon — noch unter dem Druck der Besetzung und als alle uns geschlagenen Wunden noch bluteten — „Gespräche über den Graben“ geführt, uns bemüht, nun — nachdem das österreichische Unglück, die Unterjochung durch Deutschland, behoben war — auch mit den Irrregungen eine „Koalition der Herzen“, der tapferen, der treuen und der einsichtig gewordenen, herbeiführen zu helfen.

Diese Koalition der österreichischen Herzen, von uns wiederholt vorgeschlagen, hat ein gutes Echo gefunden. Viele tapfere Menschen der Gegenseite haben verstanden, worum es geht: um die Einheit des Vaterlandes Österreich, um die Sicherheit und Sicherung der Republik, der „res publica“ — der Sache aller. Viele zeigen noch: sie haben nach einer irrigen Entscheidung büßen müssen, oft vielleicht zu hart, doch mögen sie bedenken, daß Leid gerade die Guten einsichtig und gerecht macht und nur die Bösen verbärt! Sie, die Spätkommenen, sind nicht minder willkommen; war ihr Weg zurück schwer, so ist der ihnen zukommende Willkommengruß umso herzlicher!

Wer aber unbelehrbar ist, wer immer noch glaubt, Österreich schmähen, gegen es hetzen zu dürfen, wer immer noch wie der hezliche, vom Blut der Gemarterten unrauchte Sanitizer — glaubt, in der freien unabhängigen Republik mit

seinen Spießgesellen anmaßend auftreten zu dürfen, dem treffe je mehr desto besser die Strafe des Gesetzes und die Verachtung aller Österreicher, also der bürgerliche Tod. Es geht nicht an, daß Untreue Gräber, Ruinen und den Fleiß der Überlebenden ungebändert überwuchert.

Wir wollen, dies ist unser erster Wille und Vorschlag, auch über alle jene Wirrungen und Verwirrungen hinwegsehen und hinweggehen, die in der Außenpolitik nach Abschluß des Staatsvertrages zum Vorschein gekommen sind, wiewohl es uns einigermaßen sonderbar vorgekommen ist, daß maßgebende Stimmen des uns angehörig so nahestehenden und „stammverwandten“ Deutschlands solche hochmütige, anmaßende und drohende Töne anschlagen. Es ist eben nicht so weit her mit der angeblichen Verwandtschaft und der Spure vom Volk der Dichter und Denker hat seit 1933 und bei uns seit 1938 eine schärfere Ergänzung erfahren. Aber was in Deutschland vorgegangen ist, geht uns Österreicher nichts an. Wir lassen alle ihren Weg gehen und verlangen nur eines: daß die anderen in West und Ost uns unseren Weg gehen lassen.

Unser Weg aber ist der alte österreichische Weg des Vermittels und des Ausgleiches. Es ist ein bemerkenswertes Zeichen und ein begrüßenswertes dazu, daß selbst die „Salzburger Nachrichten“ von den Möglichkeiten schrieben, österreichische Kunst in die Nachfolgestaaten zu tragen. Aber gerade das, nur in höherem und weiterem Ausmaß ist ja ein Teil der österreichischen Aufgabe, die durch jede einseitige Orientierung gehemmt würde.

Diese unsere österreichische Aufgabe zu erfüllen, bedarf es nun des Friedens: des inner- wie außenpolitischen. Darum ist unsere Forderung nach der Koalition der österreichischen Herzen über alle Parteigrenzen hinaus nach wie vor notwendig. Mag auch für diese gebieternach notwendige Koalition die notwendige Form noch nicht gefunden sein, sie muß und sie wird gefunden werden. Wir wollen nie mehr in den Fehler vor 1938 verfallen, wo diese Koalition der Österreicher nicht zustande kam; wir alle — von den Christlichsozialen über die Sozialdemokraten bis zu den vernünftigen Nationalen — wir alle haben es dann tödlich mißlungen.

Nun ist Weihnacht 1955! Alles Bittere, Böse hat sich zum Guten gewendet. Es gibt ein schönes Gedicht von Max Mell, in dem es heißt:

„Sonst hab ich nichts, zu Dir mich zu bekennen,

Hab über nichts auf dieser Erde Macht,
Aß daß ich hier mit feierlichem Brennen

den Lichterbaum, den sie sonst „Leber“ nennen,

Entgegenhalt der ungeheuren Nacht“.

Genuß dies ist unsere Pflicht: den Toten aller Richtungen zur Ehre, den Lebenden aller Richtungen zur Mahnung. Wir müssen leben, um den Lebenden das Leid der Toten, entstanden aus Zerstörung, zu ersparen und um die Toten zu ehren, nicht durch neuen Haß, sondern durch Einigkeit, Gerechtigkeit und Friedenswillen.

Die Opfern von 1938 bis 1945 haben die heutige Situation ermöglicht: Opfer ohne Zahl an Leben, Gesundheit, Vermögen. Heute ist solch großes Opfer nicht mehr notwendig, es bedarf nur weit kleinerer Opfer: etwa des Gewinnes, der Lebenshaltung und des größeren: des der Einsicht begangener Irrtümer. Sollten wir nicht alle zur Weihnacht uns dessen besinnen?

Weihnacht ist ja nicht nur ein Fest der Kinder, es ist ein Fest aller, aller derer, die aus dem Dunkeln ins Licht streben. Die Lichter der Freude, die Christbaumleuchte, die sollen gewiß vor allen unseren Kindern brennen, damit sie auch in ihr härtestes Leben einen Glanz mitbekommen. Sie sollen aber, die Christbaumleuchte auch in und für uns leuchten, daß die Liebe zu Gott, zu unseren Mitmenschen, zu unserer Heimat Österreich brenne für alle, und daß es leichter werde für uns alle. Ja, es soll „wieder hell werden in aller Brüder Sinn“, aber es soll hell werden im Geist der Toleranz, der Duldsamkeit, der Treue zur Heimat und im Geist friedlicher Zusammenarbeit.

Jetzt, zur Weihnacht und Jahreswende, gedenken wir dankbar des großen schwe-

Im Namen der Republik!

Das Strafbzirksgericht Wien hat über die von Dr. Fritz Stüber als Privatankläger gegen Franz Kitzel, II. 5. 1914, verb., Redakteur, wegen Übertretung gegen die Sitten der Ehre, begangen durch die Presse erhobene Anklage nach dem am 27. Mai 1955 in Gegenwart des staatsanw. Funktionärs, des Privatanklägers Dr. Fritz Stüber, seines Vertreters Doktor Heinrich Gassenbauer, des Privatbevollmächtigten in Abwesenheit des Angeklagten Franz Kitzel und der Vertreter der mithaftenden ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und des Bundes österreichischer Freiheitskämpfer und in Gegenwart des Verteidigers Dr. Erich Schöner durchgeführten Hauptverhandlung am 27. Mai 1955 zu Recht erkannt:

Der Beschuldigte Franz Kitzel ist schuldig, im März 1954 in Wien als verantwortlicher Redakteur in dem in der Sondernummer vom März 1954 der periodischen Druckchrift „Der Freiheitskämpfer“ erschienenen Artikel mit der Überschrift „Unser verhindertes Führer“ den Privatankläger Dr. Fritz Stüber durch die darin enthaltenen Stellen:

1. „Aber wir wollen ihn für diese Blödsinnigkeiten nicht verantwortlich machen, weil man einem Menschen wegen Geburtsfehler nicht haftbar machen kann“;
2. „verantwortlich machen wir diesen Herrn Stüber für seine Frechheiten“ und
3. „Es ist hoch an der Zeit, daß sich auch die zuständigen Stellen mit solchen fragwürdigen Persönlichkeiten befassen.“

- zu 1. dem öffentlichen Spott ausgesetzt;
- zu 2. den Privatankläger namentlich einer bestimmten, unehrenhaften Handlung beschuldigt, und
- zu 3. ohne Anführung bestimmter Tat-

ren Weges von 1938 bis heute. Welche Wendung durch Gottes Fügung! Der deutsche Außenminister stattet dem Gedankmal unserer Opfer in der Michaelskirche einen Besuch ab! Wir werden dies nicht bloß als diplomatischen Akt, gegen den Mißtrauen nicht ganz unangebracht wäre, denn wir haben auch vor 1938 diplomatische Versicherungen genug erhalten, die eitel Verstellung und Lüge waren. Herr von Brentano, der Außenminister der westdeutschen Bundesrepublik, ist aber kein Papen, dem zu trauen weit schwerer fiel als ihm zu mißtrauen, und schon gar kein Hitler; er ist ein Mann kulturerfüllter Art; zu seinen Verfahren zählten die romanischen Dichter Clemens und Bettina Brentano, die Phi-

losophen verächtlicher Eigenschaften und Gesinnungen geziehen zu haben.

Er hat hiernach zu 1. die Übertretung nach § 491 StG, 2. Tatbestand, zu 2. die Übertretung nach § 488 StG und zu 3. die Übertretung nach § 491, 1. Tatbestand, StG, begangen und wird hierfür nach § 493 StG unter Anwendung der §§ 261 und 266 StG und unter Bedachtsnahme auf § 297 StG zu einer Geldstrafe im Betrage von

S 500,— (Schilling; fünfhundert), in Nichteinbringungsfall zu 5 Tagen Arrest

und gem. § 339 StPO zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens verurteilt.

Gemäß § 29 (2) Press.Ges. hat der Beschuldigte dem Privatankläger eine Geldbuße im Betrage von S 300,— (Schilling; dreihundert) zu entrichten.

Gemäß § 92 P.G. haftet für die Geldstrafe und für die Geldbuße sowie für die Kosten des Strafverfahrens die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und der Bund österreichischer Freiheitskämpfer als Eigentümer bzw. Herausgeber der periodischen Druckchrift „Der Freiheitskämpfer“ zur ungeteilten Hand mit den Verurteilten.

Gemäß § 43 (1) P.G. wird auf Veröffentlichung dieses Urteiles erkannt.

Diese Veröffentlichung hat in der ersten oder zweiten nach Eintritt der Rechtskraft erscheinenden Nummer der Zeitschrift „Der Freiheitskämpfer“ ohne Einschaltungen und Weglassungen in demselben Teile der Zeitung und in der gleichen Schrift wie die seinerzeitigen Mitteilungen zu erfolgen, widrigenfalls die Zeitung vom Tage des Erscheinens dieser Nummer an gemäß § 24, Abs. 6, P.G. nicht mehr erscheinen darf.

losophen Franz und Lujo von Brentano, die auch in Österreich lehrten. Ihm kann man trauen.

Welche Wendung durch Gottes Fügung! Mit Recht dürfen wir das heute, zur Weihnacht 1955, zur Jahreswende sagen. Aber niemals dürfen wir vergessen, daß alles durch das Opfer Ungelübter erreicht wurde, daß wir also im Sinn und nach dem Willen der für Österreich in den Tod und in das Kland Gegangenen alles darzusetzen müssen, die freie, unabhängige, demokratische Republik Österreich zu sichern und zu erhalten.

Und man allen Kameraden, Freunden und Gesinnungsgenossen ein geadeltes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Jahr 1956!

Unser außenpolitische Betrachtung

Vor einer Wende?

Wieder geben die Engländer ein Beispiel, das gerade jetzt für uns nicht bedeutungslos sein kann. Vielfach herrscht nämlich bei uns die Meinung vor, daß Außenpolitik ausschließlich hinter verschlossenen Türen betrieben werde und daß dabei das Volk kaum mitreden könne. Auch nach der Erlangung unserer politischen Freiheit kam bisher eine außenpolitische Diskussion fast nirgends zustande, wenn man von den sehr theoretischen Deutungsversuchen unseres Neutralitätsgesetzes absieht. Wollen wir aber wirklich unsere Freiheit sichern, so gehört hierzu ganz bestimmt auch das Befassen mit den Möglichkeiten unserer politischen Situation. Es wäre sehr falsch, wollte man versuchen, die Schicksalsfragen unseres Volkes im Halbdunkel der diplomatischen Kulisse allein zu lösen. Wenn sich die Bürger dieses Staates nicht ausreichend um die Außenpolitik kümmern, die doch alle wichtigen Fragen der Zukunft unseres Landes umfaßt, so kann es leicht wieder dazu kommen, daß im entscheidenden Augenblick die Österreicher selbst mit den Lebensfragen des eigenen Landes zu wenig vertraut sind, um sich ein Urteil bilden zu können. Und das war noch immer der Anfang vom Ende jeder Selbstbestimmung!

Wie sehr ein Volk aber auch im Bereich der Außenpolitik mitreden kann, das bewiesen eben die Engländer. Als die Sprecher der Foreign Office und die Reden der sowjetischen Führer in Indien einem eigenwilligen, jedoch von der großen Masse der Engländer als richtig empfundenen Kommentar gab, wurde er von der Regierung öffentlich gerügt und bestraft. Daraufhin erhob sich in England ein Sturm der Entrüstung, ja die angesehensten Blätter wiesen unter der Devise: „Wieder appeasement?“ darauf hin, daß diese Haltung der Regierung ihrer Majestät der zur Zeit des Münchner Abkommens gleiche! Die Erregung über den Fall Matthews war so groß, daß selbst Churchill, der seit seinem Rücktritt geschwiegen hatte, jetzt seinem Schüler Eden zuhülfe eilte und in einer Rede fragte, ob man nicht doch besser die Einladung an die Sowjets zurückziehen solle. Und gleichfalls als Beruhigungspille erklärte auch der Premier, daß er Ende Jänner 1956 nach Amerika fahren werde, um mit Eisenhower die Lage nach der Genfer Konferenz zu besprechen. — Die britische Öffentlichkeit hat damit erneut bewiesen, daß die Initiative auch in welt-politischen Fragen vom Volke ausgehen

kann, denn es dürfte klar sein, welche entscheidenden Einfluß die anglo-amerikanischen Besprechungen auf die gesamte Weltpolitik haben werden. Daß auch Dr. Brentano danach Washington besuchen will, unterstreicht nur die Bedeutung dieses Treffens.

Es sind nicht ganz zehn Jahre her, daß die Nachkriegspolitik der USA festgelegt wurde, die bis zum heutigen Tag maßgeblich die weltpolitische Entwicklung bestimmt. Als man die Gefahr revolutionärer Änderungen in den Anrainerstaaen Rußlands zu erkennen begann, entstand ein System von Bündnissen, das den kleinsten Staaten helfen sollte, selbständig zu bleiben. So gelang es in Griechenland und in der Türkei, ein freies Regime zu etablieren; die

Berliner Blockade konnte durch die Luftbrücke abgewehrt werden und der Marshall-Plan half schließlich am Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaft vornehmlich in den ehemaligen Kriegsgebieten. Es gelang ein wirtschaftlicher Aufbau, der hauptsächlich die Zusammenarbeit mit der Welt des Westens sicherte.

Solange man eine Bedrohung zu spüren war, funktionierte dieses System gut. Kret als die UdSSR begannen, mittels der sogenannten „Konferenzdiplomatie“ gewisse Konzessionen in Aussicht zu stellen, traten Schwierigkeiten unter den westlichen Paktaestaen auf. Die Gewährung des Staatsvertrages an Österreich bildete hier den Höhepunkt der Bemühungen um die Lockerung des westlichen Systems. Seit Jahren waren die west-östlichen Kontakte nicht so reger wie Mitte dieses Jahres, als beide Seiten versuchten, aus der Erstarrung vorläufig herauszukommen. Heute aber erkennen wir, daß die Zeit für große Lösungen offenbar noch nicht reif war, denn die Genfer Beratungen bestätigten neuerlich, wie sehr eine Seite der anderen mißtraut. Nur in Mitteleuropa scheint durch die Österreich-Lösung eine Entspannung von beiden Partnern angebahnt worden zu sein . . .

Da aber eine Rückkehr zum sogenannten „Kalten Krieg“, wie vor 1945 die Beziehungen der beiden Großen genannt wurden, nach der Anerkennung der Gleichwertigkeit in Genf nicht mehr plausibel ist, wird wahrscheinlich in Kürze die Taktik der Weltpolitik genau überprüft werden. Schon ertönt der Ruf nach „neuen Formen“, etwa einem wirtschaftlichen Hilfsplan für Asien, der natürlich auf der Grundlage des militärischen Gleichgewichtes erstehen müßte. Die neue Phase der Weltpolitik kündigt sich jedenfalls Ende 1955 deutlich an.

In dieser Lage erwächst Österreich, das heuer erstmals nach 17 Jahren das Fest der göttlichen Liebe im freien Vaterland feiern kann, die besondere Verpflichtung, eine Außenpolitik zu führen, die auf eine Festigung von Frieden und Freiheit in unserer Region hinführt. Möge unser Land als Zeichen für den schließlich doch guten Willen der Großen wie der Stern von Bethlehem hinausstrahlen in die kalte Welt und der entlassenen Menschheit künden, daß die Weihnachtbotschaft auch 1955 nicht vergessen ist.

Kurt M. Bründl

Wiedergutmachung für Selbständige und freie Berufe!

Das Kuratorium der ÖVP-Kammeradschaft der politisch Verfolgten hielt unter Vorsitz des geschl. Bundesobmannes GR Hans Leinkauff in Gegenwart des Bundesobmannes Bundesrat HR Anton Frisch am Dienstag, den 13. Dezember 1955 eine außerordentliche Tagung ab, die sich ausschließlich mit der Frage der Wiedergutmachung für selbständig Erwerbstätige und Angehörige der freien Berufe beschäftigte. Den Beratungen wohnten aus allen Bundesländern Vertreter aus dem Kreis der Geschädigten bei. Grundlage der Beratungen bot ein von Hofrat Dr. Mohr vorbereiteter Entwurf für ein entsprechendes Entscheidungsgesetz. Nach längerer Aussprache wurde das Kuratorium beauftragt, die nötigen Interventionen im Parlament und beim Finanzministerium durchzuführen und alles zu tun, um endlich auch diesem Personenkreis die verdiente Wiedergutmachung zu erwirken.

Im Wesentlichen handelt es sich darum, Selbständigen und frei Berufstätigen (Kaufleute, Landwirte, Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten usw.), die durch das NS-Regime in der Ausübung ihrer Berufstätigkeit behindert wurden, mit Entscheidungsgeld, ähnlich der Besatzungsschadensentschädigung, ihre Wiedergutmachungswünsche teilweise zu erfüllen. Wir haben bereits in der letzten Nummer des „Freiheitskämpfers“ (Rand um die Wiedergutmachung) auch diese Frage berührt und werden weiterhin in unserem Organ über diese Angelegenheit berichten.

Ein Wort an „Diplomaticus“

Die Monarchisten und unser Verhältnis zu Deutschland

Wenn ich mich 1936 der legitimistischen Bewegung in Österreich angeschlossen habe, dann deshalb, weil damals diese Bewegung nach den Julitagen 1906 von Berchtesgaden und der Parole vom zweiten „deutschen“ Staat den Anschluß entschieden ablehnte und die Deutschmeier gewisser Kreise nicht mitmachte. Die Versammlungen der legitimistischen Verbände vor 1938 waren deshalb so gerne besucht, und überfüllt, weil dort eindeutig der österreichische Unabhängigkeitswille zum Ausdruck gebracht wurde und nicht nur der Nationalsozialismus, sondern auch jede Anschlußabsicht mit schärfsten Worten abgelehnt wurde. Wir gingen damals ins Rednerpult, um den Österreichern die große Gefahr des Anschlusses vor Augen zu führen und das historische Werden Österreichs, unabhängig vom deutschen Schicksal, zu erklären. Es war eine österreichisch-nationale Bewegung, die weit über die vordem vorhandenen Schichten an Legitimisten in die Kreise vor allem auch der aufgeschlossenen und die Gefahr erkennenden patriotischen Arbeitermassen hineinreichte.

Für diese Idee habe ich mich begeistert. Und weil der Ideenträger damals der Legitimismus war, bekannte ich mich zu ihm. Erst später machte mich die Bekanntschaft mit Otto von Habsburg auch zu einem Anhänger des jungen Thronfolgers. Für Österreichs nationale Wiedergeburt bin ich 1938 ins Konzentrationslager gegangen. Das Erlebnis des Dritten Reiches festigte meine nationale Gesinnung und leidenschaftlich bekomme ich mich zur Idee der österreichischen Nation. Unser Verhältnis zu Deutschland wurde in diesen Blättern wiederholt und klar formuliert.

Nach 1945 hatte die legitimistische Bewegung die große Chance, ihre Tradition fortzusetzen und den monarchistischen Gedanken mit den Idealen der österreichischen Nation zu verbinden. Allein dieser Gedanke kann ja auch nur zu einer tragfähigen Plattform für eine Wiederholung des mitteleuropäischen Raumes machen. Die Zukunft Österreichs liegt nicht nur im Westen, sondern auch sehr wesentlich im Osten unseres Kontinents. Nur so gesehen, kann der Legitimismus auch erfolgreich hoffen.

Nun bringt die letzte Ausgabe des monarchistischen Organs „Die Krone“ eine Betrachtung über das Verhältnis Österreichs zu Deutschland. Schreiber dieses Artikels nennt sich „DIPLOMATICUS“. Hinter diesem Pseudonym soll sich ein ganz prominenter Exponent des

österreichischen Legitimismus verbergen. Es kommt daher der in diesem Artikel geäußerten Meinung besondere Bedeutung zu.

Und nun lesen wir dort:

„Eine jede österreichische Politik wird zwangsläufig durch das deutsche Problem beeinflusst werden. Es ist nun einmal eine Tatsache, daß wir eine lange gemeinsame Grenze mit einem mächtigen Volk haben, mit dem wir Sprache, Kultur und Geschichte teilen.“

Wir halten den Diplomaticus nicht für so ungebildet, daß er nicht selbst wüßte, daß wohl die gemeinsame Sprache gesprochen wird, allein die Kultur und Geschichte sehr häufig im Ablauf der Jahrhunderte verschiedene Wege ging und vor allem der Volkscharakter den Österreicher vom Deutschen herat untercheidet, daß schon daraus ein gewaltiger Unterschied resultiert, der es gar nicht erlaubt, hier von Gemeinsamkeiten zu reden. Vielleicht überlegen wir einmal die Gemeinsamkeiten, die uns mit den Schweizern verbinden. Hat hier schon jemand von einer notwendigen Neuordnung des Verhältnisses zwischen Österreich und der Schweiz gesprochen? Wenn im weiteren Verlauf Herr DIPLOMATICUS meint, daß jedes Ereignis in Deutschland direkt oder indirekt Österreich beeinflusse, so muß doch gefragt werden, welches Ereignis in der Welt beeinflusst im Zeitalter des Radios und des Atoms nicht die Entwicklung der anderen Länder, also auch Österreich. Doch, so meint DIPLOMATICUS, es gibt neben den Anhängern der Idee von den beiden deutschen Staaten auch noch andere und er schreibt:

„Es gibt allerdings eine zweite Haltung gegenüber Deutschland, der noch immer einige unentwegte Ideologen (!? D. Red.) nachhängen. Es sind dies insbesondere die Anhänger des Begriffes „Österreichische Nation“. Mit dem ihnen eigenen Unverständnis (!? D. Red.) der wahren Wesenheit des Österreichertums, wollen sie den internationalen Begriff „Österreich“ in die viel zu enge Zwangsjacke des Begriffes Nation pressen.“

Dagegen müssen wir uns mit aller Entschiedenheit wehren. Kaum jemals in der Geschichte Österreichs hat dieses Volk ein nationaler Stolz erlitten wie heute. Es sind also nicht Unentwegte, die den Gedanken der österreichischen Nation vertreten, sondern, wie Figl schon einmal erklärte, die österreichische Nation ist eine Realität. Warum ist man gerade beim

Österreicher so besorgt, wenn er sich zu seiner Nation bekennt, warum findet man gerade immer bei ihm, daß er so übernational und europäisch sei, warum fordert man dies nicht auch von anderen, z. B. von den Deutschen oder den Franzosen. Man sorge sich doch nicht, daß der Österreicher Nationalist werde. Die Deutschen waren es zu allen Zeiten und das ist der Grund, daß wir, wenn wir des Begriff „Deutsche Nation“ hören, vorsichtig werden, weil dieser Begriff auch bei den Nationalisten des heutigen Deutschlands immer wieder unsere eigene Unfreiheit einbezieht.

Es ist also gerade umgekehrt, wie sich Herr DIPLOMATICUS die Situation vorstellt. Man kann feststellen, daß es noch einige unentwegte Ideologen gibt, die den Gedanken der zwei deutschen Staaten mit viel Gemeinsamkeiten aufrechterhalten, während die große Masse Österreicher sich bereits als Angehörige der österreichischen Nation fühlen, sie sehen daher im Burgtheater die erste österreichische Bühne und in der Wiener Staatsoper ihre Nationaloper. So ist es, ob es DIPLOMATICUS wahrhaben will oder nicht.

Allerdings erhebt sich die Frage, wohin Legitimismus? Es wäre erfreulich, wenn man sich in diesen Kreisen endlich klar darüber wird, ob der österreichische Legitimismus sich eindeutig in dem Dienst des österreichischen nationalen Kampfes stellt oder da und dort Turnenplätze ewig gestriger Deutschthümer bleiben will. Wenn die Führung des österreichischen Legitimismus glaubt, ihr Ziel mit Hilfe deutschnationaler Kräfte zu erreichen, so wird diese Bewegung scheitern. Allein die Wahrung österreichischer Tradition, österreichischer nationaler Bestrebungen, wird auch diese Bewegung ihrem Ziele näherbringen.

Man wird daher Herrn DIPLOMATICUS empfehlen müssen, sich einmal junge österreichische Historiker anzuhören (ich bin in der Lage, ihm einige zu empfehlen), um zu hören, wie das Österreichisch-deutsche Verhältnis tatsächlich zu sein ist.

Er wird bei dieser Gelegenheit erfahren, daß das Gespräch von der Gemeinsamkeit der Sprache, Kultur und Geschichte noch aus dem Vokabular jener stammt, die damit Österreich zum Gau machten und über unser Land mit diesem Argument siebzehn Jahre Unfreiheit brachten.

Klarheit, meine Herren, sollten nicht eure Treassten irren werden!

Franz Kitzel

Zwei Mal Karl Peter

Vor nicht allzulanger Zeit trieb sich in den Vorzimmern der ÖVP-Mandatare Wiens ein besonderer Exponent der armen Verfolgten nach 1945 herum und suchte Eingang in unsere Partei. Er spielte sich als der Befriedungspostel auf und hätte gar so gerne in der großen Österreichischen Volkspartei eine Rolle gespielt. Sein Name war schlicht und einfach Karl Peter. Wie Recht man damals hatte, als man ihm mit gemischten Gefühlen begegnete und verschiedentlich Bedenken gegen seine Person auftauchten, bewies er bald selbst. Er kandidierte beim VdU und wurde dort Bezirksrat. Und seit dieser Zeit hält er Herr Karl Peter für notwendig, sich für seine Entlastung zu revanchieren und bei jeder Gelegenheit über die ÖVP und ihre Funktionäre herzufallen.

Es paßt im daher gar nicht, daß der Wiener Landesparteiobmann NR Fritz Polcar, dem er sich wiederholt angeblendet hatte, sich nun für die ehemaligen Nationalsozialisten zu verwenden und aktiv bei der Befriedung Anteil zeigt. So nimmt er die Auszeichnung um die Wiener ÖVP verdienstvoller Männer durch den Wiener Landesparteiobmann zum Anlaß, um seine Giftspritze zu betätigen.

Er schreibt darüber in der „Neuen Front“ vom 3. Dezember 1955:

„Er (gemeint ist Polcar, D. Red.) vergißt“ überlegen, daß die Verbotsgesetze gegen die sich nun seine herzerreißenden Jeremiaden richten, von jenen mitunterzeichnet wurden, denen er den Ehrenring für Verdienste um die Wiener ÖVP überreichte! Feine Sache, was, Herr Nationalrat! Erst Unrecht tun und dann ob dieses Unrecht setzen, das nicht geschehen wäre, wenn diejenigen, die heute seine Entfernung verlangen, es nicht gesetzt hätten.“

Da haben wirs also. Der Herr Bezirksrat Karl Peter spricht von Unrecht, das Füg und Burdes, es dürfte er wohl meinen, gesetzt haben. Herr Peter weiß ganz genau, unter welchen Umständen die NS-Gesetzgebung zustande gekommen ist.

Er müßte auch wissen, daß die Verfolgung der ehemaligen Nationalsozialisten ganz anders ausgesehen hätte und ausgefallen wäre, wenn es nicht diese verantwortungsbewußten Männer selbst übernommen hätten, durch eigene gesetzliche Maßnahmen die Verfolgung der ehemaligen Parteigenossen durch die alliierten Stellen zu verhindern. Daß unter jenen, die seinerzeit gegen Herrn Peter berechtigte Einwände hatten, auch unser geacht. Bundesobmann GR Leinkauf war, kann Peter diesem nicht vergessen. Er

berweifelt daher die Ehrlichkeit von Präcar's Befriedigungsbesühnungen, solange ein Jögg Leinkauf LandesparteiSekretär ist.

Nun können wir Peter versichern, daß Leinkauf weit früher, als es sich Herr Peter traute, schon für eine gerechte Lösung der NS-Frage eingetreten ist und die ehemaligen Nationalsozialisten sehr arm gewesen wären, hätten sie auf die Peters erst warten müssen. Daß Leinkauf nicht nur das „Unrecht“ von 1945 erkannte, sondern noch mehr um das Unrecht von 1938 weiß, ist Herr Peter nicht sehr annehmbar, für uns allerdings die Beruhigung, daß, solange Leinkauf Wiener LandesparteiSekretär ist, die Befriedung gegenüber den Ehemaligen nicht verhindert, aber die Wiedergutmachung der politisch Verfolgten des NS-Regimes auch nicht übersehen wird.

Wir wollen es dem kleinen Geist Karl Peters nicht verübeln, daß er solche Artikel schreibt, allein die Bitte zum Schluß dieses Aufsatzes:

„Nichts für ungut, Herr Nationalrat Polcar!“ beweist uns, daß er von Gewissenskonflikten nicht ganz frei zu sein scheint. Dazu hat er allerdings noch seinen Verhalten in den letzten beiden Jahren Grund genug.

Nun vom zweiten Karl Peter, dem verantwortlichen Redakteur der „Freien Stimmen Österreichs“, dem Organ des Herrn Fritz Stüber, erfahren wir in einem Gerichtssaalbericht, den wir dem „Kleinen Volksblatt“ vom 4. Dezember d. J. entnehmen:

Gemeinderat Hans Leinkauf, der verantwortliche Redakteur des „Freiheitskämpfers“, Franz Kitzel, wie auch die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und der Bund österreichischer Freiheitskämpfer haben gegen den verantwortlichen Redakteur der „Freien Stimmen Österreichs“, Karl Peter, durch Dr. Schöner eine Privatklage eingebracht, weil in den „Freien Stimmen“ die Zeitschrift der „Freiheitskämpfer“ als „Schmutzblättchen“, Leinkauf und Kitzel als „Schmutzfabrikanten“ bezeichnet worden waren. Die Kontroverse, die vor längerer Zeit durch den Artikel „Unser verhindertes Führer“ über Nationalrat Dr. Stüber ausgelöst worden war, bildete gestern den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Presserichter LGR Dr. Skarbal.

LGR Dr. Skarbal verurteilte den Beschuldigten in beiden Fakten und verhängte eine Geldstrafe von 1000 S und Bußen von je 1000 S. Weiter wurde die Urteilveröffentlichung aufgetragen.

Ein Kulturbringer in Österreich!

Mit Besorgnis und Bedauern stellte man seit dem Jahre 1945 fest, daß mit der sogenannten amerikanischen Kultur auch der Kasummil, Schmutz- und Schandfilme in rauben Mengen ihren Einzug in unser Land hielten. Und wenn unsere jungen Mädchen heute in Cowboy-Hosen und Duffelcoats unsere Städte und Dörfer bevölkern, stellt man oft die



Frage, ob wir darauf gewartet haben. Nun scheint uns die Neue Welt auch mit ihrer Musik zu befruchten und zu diesem Zweck hat sich der amerikanische Jazzkönig nach Österreich begeben. Ja, es stimmt, dieses obige Bild erschien in der österreichischen Presse und stellt das interessante und ausdrucksvolle Antlitz des bedeutendsten Jazzdirigenten, Louis Armstrong, dar. Eine Wiener Mitteilungszeitung hat dazu berichtet: daß es „nach langwierigen Verhandlungen gelungen sei, den amerikanischen Jazzkönig Louis Armstrong nach Österreich zu verpflichten.“ Man kann sich also ungefahr vorstellen, was Österreich passiert wäre, wenn diese Verhandlungen zum Scheitern gekommen wären. Österreich wäre ausgeschlossen gewesen von den Gipfeln der Weltkultur und wir hätten in unserer Unkultur weiter schmachten müssen.

Nun dürfen wir uns freuen, daß im Wiener Konzerthaus endlich jene Töne erklingen, die uns so sehr fehlten.

Aber Schluß damit! Wir könnten sonst doch noch als reaktionär gelten. Nach den surrealistischen Skulpturen, den Comic Strips und den Cowboys der Louis Armstrong — wer könnte sich mehr wünschen an Kultur?

Da kann man nur aufbleiben zum Himmel und dankbar sagen, Gott sei Dank, wir sind wieder ein Stück weiter — es fragt sich nur, ob im Fortschritt oder im Verfall!

Wir fordern den Wiedergutmachungsfonds:

Zuerst schrieb man 1938 . . . !

Sehr lebhaft sind die Gespräche um die Wiedergutmachung. Darüber hinaus werden am laufenden Band dort, wo ehemalige Nationalsozialisten durch die NS-Gesetzgebung nach 1945 zu Schaden gekommen sind, bereits Wiedergutmachungen geleistet, die weder auf die soziale Situation Rücksicht nehmen noch auf die Zahlungsfähigkeit der öffentlichen Hand. So sind Wiedergutmachungsbeträge (Nachzahlungen früher vornehmlicher Gehaltsforderungen, Rückstellung von beschlagnahmten Vermögen u. dgl.) in der Höhe von 30.000 bis 70.000 Schilling keine Seltenheit. Wir wollen dabei gar nicht unterlassen, ob diese Wiedergutmachungen in jedem Falle gerechtfertigt erscheinen. Es geht uns allein darum, daß die Wiedergutmachung an die wirklich Geschädigten, die im Dritten Reich schwerste Verluste erlitten haben, bei Gott nicht mit der gleichen Präzision versichert gegangen ist, wie es nun bei der eingangs erwähnten Wiedergutmachung vor sich geht. Daß diese Umstände jenen Schlechten der politisch Geschädigten des NS-Regimes, die bisher in keiner Weise Wiedergutmachung erfahren haben, auf den Plan ruft, ist selbstverständlich. So fragen die selbständig Erwerbstiteligen, die freien Berufe, die Privatangestellten und in der Privatwirtschaft tätig gewesen Arbeiter, wenn endlich der ihnen durch die NS-Machthaber zugefügte Schaden gutgemacht wird? Man kommt uns nicht immer mit dem Einwand des überlasteten Staatshaushaltes! Wir haben in den vergangenen zehn Jahren manche berechtigte Forderung aus diesen Rücksichten zurückgestellt. Die ehemaligen Nationalsozialisten fragen nicht danach, wie der Staatshaushalt ihre Forderungen vertritt. Viele der letzten Heimkehrer um Sanfter haben sehr namhafte Handgelder bekommen. Und der 1938 von den Nationalsozialisten mit Schreibverbot belegte Journalist, der sich nun 17 Jahre durchgehungs? Er erhielt einen Opfersausweis, mit dem er noch keinen Groschen erhalten hat.

Wird wirklich Treue zum Staat so schlecht bewertet? Muß man gegen Staat und Volk sein, um belohnt zu werden?

Una liegt nicht diese Sprache. Allein die Tatsache, daß man nun darangeht, die sogenannten Opfer nach 1945 zu befrieden, ohne die aus der Zeit von 1938 bis 1945 wieder gutgemacht zu haben, zwingt uns, klar und verständlich zu sprechen.

Seit 1951 sind die Renten für die Opferfürsorgeberechtigten unverändert geblieben. Während fast alle Berufswege wiederholte ihre Lage verbessern konnten, bleibt der Rentner in sei-

nen Sätzen, unberücksichtigt und muß aus diesen bescheidenen Mitteln alles, was nun teurer geworden ist, bezahlen.

Dabei hat man sich insbesondere in Wien eine Methode zurechtgelegt, die, sollte sie weiter Anwendung finden, bald dem Opfer den letzten Rentenbetrag auch noch nimmt. Der Arzt Dr. Zemann beim Amt der Wiener Landesregierung sieht in jedem Opfer einen Rentenerschwindler. Nicht nur, daß Verschlimmerungen im Leiden eines gesundheitlich geschädigten Opfers nicht mehr anerkannt werden, gibt es nun am laufenden Band Herabsetzungen der Erwerbverminderung.

Eine Verschlimmerung des Leidens von 60 auf 70 Prozent wird nicht vom ärztlichen Standpunkt abgelehnt, sondern deshalb, weil es mit 70 Prozent Freibetrag auf den öffentlichen Verkehrsmitteln verbunden ist.

Diese Zustände sind himmelschreiend und bedürfen einer dringenden Abhilfe.

Die 11. Novelle ist sicher ein Fortschritt, sollte sie noch vor dem 1. Jänner 1956 wirksam werden. Allein auch sie

erscheint uns ungenügend und wird eine Zwölfe nicht zu verhindern sein.

Wenn man ernsthaft befrieden will, dann muß man endlich entschlossen sein, den gesamten Komplex zu lösen. Denn so lange noch Opfer des Dritten Reiches von einem kleinen Bettel leben müssen, wird der Ruf nach Wiedergutmachung nicht verstummen und das Wort von der Befriedung keinen Inhalt haben. Im Gegenteil. Besteht doch die Gefahr, daß die Befriedung der Ehemaligen vielfach wieder zu Unrecht gegenüber den Treuesten unserer Staates führen wird.

Man wird sich also klar darüber sein müssen, ob die Befriedung für jene Schichten unseres Volkes durchgeführt werden soll, die 1938 und nachher geschädigt wurden oder für jene zuerst, die nach 1945 wegen ihrer Zugehörigkeit oder aktiven Teilnahme an der NSDAP Geschädigten!

Wir fordern daher die Schaffung eines Fonds, der, aus öffentlichen Mitteln gespeist, endlich alle Forderungen erfüllt, die jene stellen, denen Österreich mit „seiner Freiheit verdankt“. Das schließt nicht aus, daß auch jene zu ihrem Recht kommen, die allerdings erst nach 1945 daraufgekommen sind, was Recht heißt. GR. Hans Leinkauf

Ein wichtiger Erlaß

Schon wiederholt stand sowohl in der Opferfürsorgekommission als auch in der Wiener Rentenkommission die Frage der Anzeichenbarkeit der Lehrlingsentschädigung auf der Unterhaltensebene zur Debatte. Nun wurde durch einen Erlaß des Bundesministeriums für soziale Verwaltung diese Frage im Sinne der von unseren Vertretern in den genannten Körperschaften vorgebrachten Meinung entschieden.

Wir bringen diesen Erlaß im Wortlaut:

Die Bundesregierung hat am 26. Juli 1955 eine neue Verordnung zur Durchführung des § 12 des Gehaltsberleitungsgesetzes beschlossen, die unter Nr. 151 im Bundesgesetzblatt kundgemacht wurde. Gem. § 2 der zitierten Verordnung ist diese am 1. August 1955 in Kraft getreten. Hierzu wird über Rundschreiben des Bundeskanzleramtes vom 1. August 1955, Zl. 94723-3/55, erläuternd folgendes bekanntgegeben:

Gegenüber dem Rechtszustand nach der Verordnung der Bundesregierung vom 7. November 1950, BGBl. Nr. 225, in der zuletzt geltenden Fassung, ergeben sich nach der neuen Verordnung folgende Änderungen:

1. die Einkommensgrenze wird von 210 S auf 300 S monatlich erhöht;

2. der Betrag einer Lehrlingsentschädigung gilt für die gesamte Lehrzeit ohne Rücksicht auf die Höhe der Entschädigung nicht als Versorgung.

In den Fällen, in denen die Kinderzulage nach den bisherigen Vorschriften wegen Überschreitens der Einkommensgrenze des Kindes von 210 S eingestellt wurde, ist die Kinderzulage ab 1. August 1955 wieder anzusetzen, wenn das Einkommen des Kindes den Betrag von 300 S nicht übersteigt oder das Kind im Bezug einer Lehrlingsentschädigung steht und der Zulageberechtigte diesen Umstand im Sinne des § 12 Abs. 8 des Gehaltsberleitungsgesetzes binnen 30 Tagen nach dem 1. August 1955 der Dienstbehörde meldet. Erfolgt die Meldung nicht binnen 30 Tagen, so gebührt die Kinderzulage gemäß § 12 Abs. 8 des Gehaltsberleitungsgesetzes erst ab dem auf die Meldung folgenden Monatsanfang.

Wenn die Kinderzulage deshalb beansprucht wird, weil das Kind eine Lehrlingsentschädigung bezieht, wird der Zulageberechtigte nachzuweisen haben, daß sich das Kind in einem Lehrverhältnis befindet. Im Interesse der Verwaltungsvereinfachung besteht jedoch kein Einwand, bei Kindern, bei denen aus der Beihilfenkarte nach dem Kinderbeihilfengesetz hervorgeht, daß sie in einem Lehrverhältnis stehen, die Eintragung in der Beihilfenkarte als Nachweis des Lehrverhältnisses gelten zu lassen.

Von den Vorläufern der Zeitungen

Wer heute Zeitungen liest — meist sehr kritisch — mit ihrem umfangreichen Nachrichtenlot, mit ihren Leitartikeln, ihren literarischen und Kunstnachrichten, abt nicht, welche Fülle von Begabung und Fleiß, von Arbeitskraft und Hingabe in den für geringes Geld gekauften Büstern enthalten ist.

Noch weniger abt aber der Leser, wie weit und selten der Weg ist, den die Zeitungen von seinerzeitigen „Flugblättern“ bis zur heutigen Entwicklung zurückgelegt haben. Der Glaube an das gedruckte Wort war damals weit größer als heute und auch die unwahrscheinlichste Sensation wurde als wahr hingenommen. Sensation: dieses moderne Wort war auch damals, etwa im 16. Jahrhundert, von entscheidender Wichtigkeit. „Erschrecklich“ mußte der Inhalt sein und je „erschrecklicher“ desto besser. Da gibt es Flugblätter über die Verwandlung von Menschen in Tiere und solche, über an fernen Küsten aufgefandene Meerewunder, deren es viele Arten gab: Meerhunde, Meerkühe, aber auch Meerjungfrauen. Ein Flugblatt von 1776 beschreibt ein Meerungeheuer, das wie hundert Stiere brüllte. Heute sind diese Meerestiere zur Seeschlange herabgesunken und auch die kommt nur in heißen Sommern vor.

Nachrichten über menschliche Mißgeburt waren ein weiteres beliebtes Thema der Flugblätter, die diese meist gar nicht existierenden Mißbildungen dann religiös oder politisch ausdeuteten. Luther zog gar ein angebliches Mischkalb als Wink gegen das Mönchtum aus. Auch Sebastian Brandt, der Verfasser des berühmten „Narrenschiffs“ zögerte nicht, zur Stücker der kaiserlichen Macht

immer wieder Fabelwesen und Mißgeburt aufmarschieren zu lassen.

Schon ab 1600 finden sich daneben aber auch wirkliche Zeitungen (Aviso oder Relation genannt), die in kleinem Format und auf meist nur wenigen Seiten eine Fülle von oft recht seriösen Nachrichten enthalten. 1703 erscheint die „Wiener Zeitung“, Muster einer sauberen Berichterstattung bis auf den heutigen Tag.

Der Weg vom sensationellen Flugblatt bis zur modernen Zeitung war weit. Es wäre aber ungerrecht, allzu hochmütig über die Anfänge der Presse zu urteilen: der bedingungslose Glaube an das in den Flugblättern Mitgeteilte war ein Gegenstück zur Enge der Lebensformen. Die damalige Welt war noch nicht so rationalistisch, daß sie nicht gerne das Wunderhafte gesucht und für wahr gehalten hätte. Und vielleicht war es immer noch besser, an Seltsamkeiten Interesse zu nehmen als an Skandalgeschichten und Enthüllungen. Das aber soll noch heute vorkommen!

Wenn mein Leben mein geschmädtes, aber doch herrliches Volk retten könnte, zündet Österreich, das ehrenvoll gehandelt, aber anklug ausgeführt hat, so gebe ich es augenblicklich hin.

Merkwürdig wäre es, wenn das geschmädte Österreich, in dem aber noch saturnische und starke Herzen schlagen, — wenn dieses geschmädte Österreich, das Deutschland ein paar Male vom politischen Untergang gerettet hat, es auch durch eben jene saturnischen und starken Herzen vom literarischen Wahnsinn retten würde.

Im Falle Sanitzer:

Anfrage an den Justizminister!

Wie vor Blattschluß erfahren, haben die Abgeordneten der österreichischen Volkspartei Dr. Kranzmayr, Dr. Hofeneder und Geosson an den Justizminister eine Anfrage gerichtet, warum der ehemalige Kriminalrat der GESTAPO Sanitzer, der sich zur Zeit seiner Auslieferung an die Russen in lebenslänglicher Haft befand, nach seiner Rückkehr aus Rußland nicht wieder in Haft genommen wurde.

Wir haben eine diesbezügliche Anfrage auch in der letzten Nummer des „Freiheitkämpfer“ an den Justizminister gerichtet.

In dem Zusammenhang ist nicht uninteressant, daß mit Sanitzer andere Männer der GESTAPO aus Rußland heimgekehrt sind, deren Blutschuld un-

geheuer sein soll. Es handelt sich um Bewachungsorgane von Judenlagern, die bereits vor ihrer Übernahme durch die Russen in Untersuchungshaft sich befunden haben und gegen die schwerster Verdacht bestand, daß sie an Massenverrichtungen beteiligt waren.

Es wäre angezigt, die letzten sogenannten Helmkehrer doch in dieser Richtung zu überprüfen, da es unvorstellbar ist, daß ausgesprochene Verbrecher an der Menschlichkeit ungesüßelt bleiben sollen. Erst wenn österreichische Gerichte über ihr Urteil gesprochen haben, kann die Freilassung solcher Elemente gerechtfertigt erscheinen.

Wir erwarten, daß der Herr Justizminister ebenfalls auch diese Frage beantwortet.

Minister Drimmel vor der Jugend

Es ist Fehler und Verbängnis, daß in unserer österreichischen Demokratie so wenig Ritterlichkeit und Fairness herrschen. So seltsam es nämlich einer irgendwie verrobbten Zeit scheinen mag, ist es doch so, daß eben die vorgenannten Eigenschaften am besten und am meisten dazu beitragen würden, das politische Leben zu entgiften und sauber zu machen.

Vor einiger Zeit hat Unterrichtsminister Dr. Drimmel vor dem Bundesjugendring (in dem Jugendorganisationen aller Richtungen vertreten sind) über staatsbürgerliches Denken und Fühlen gesprochen und an das historisch unbewiesene Beispiel des Feuerwerkes Pollet anknüpfend (Pollet hat sich im Revolutionsjahr 1848, als der Feuerbefehl gegen die Aufständischen gegeben wurde, angeblich vor das feuerbereite Geschütz gestellt, an dieses Beispiel anknüpfend gesagt, in einem Bürgerkrieg sei der Platz des Patrioten stets vor, nicht hinter dem Geschütz).

Dr. Drimmel hat damit uns allen aus der Seele gesprochen. Wir haben es ja mitemacht, wie Mitter, wie vergiftend jeder Brüderzwist wirkt, wie er — gebe er so oder so aus — immer zum Schaden der gemeinsamen Heimat führt und wie der wirkliche Feind und er allein, daraus Nutzen zieht. Wir begrüßen daher, daß der Unterrichtsminister, so wie wir es schon lange taten, „Gespräche über den Graben“ führt, daß er mit der Autorität seines Amtes dazu beitragen will, die junge österreichische Generation zu einem gesamtösterreichischen Patriotismus zu erziehen, der Achtung nicht nur vor den Großen und Tapferen der eigenen, sondern auch vor denen der Andersdenkenden hat.

Wir und der Minister sind, wenn auch in Einzelheiten verschiedener, so doch scharf profilierter Meinung und es würde kaum gelingen, uns in den Verdacht der Gedinnungslosigkeit zu bringen. Wir meinen aber, daß Engstirnigkeit nicht mit Charakterfestigkeit verwechselt werden darf und daß es sich als nützlich erweist, vor dem Verurteilten es mit dem Versehen zu versuchen.

Was war nun das Echo dieser tapferen Ministerrede? Einzig und allein die „Arbeiter-Zeitung“ brachte diesen bemerkenswerten Satz. Sie brachte ihn zwar sichtlich aus einem überlebten Resentiment, weil der höhere Feuerwerker sich vor ein habburgisches Geschütz gestellt hatte, aber wir konstatieren, es allein brachte diesen Satz und vielleicht wird sie mit der Zeit auch das doch Selbstverständliche lernen: geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten unbefangen und gerecht zu sehen. Diese Hoffnung sei

auch nachdrücklichst der gesamten anderen Presse gegenüber ausgesprochen. Ritterlichkeit und Fairness sind und bleiben unumgänglich notwendige Eigenschaften eines gesunden demokratischen Gemeinwesens.

Bundesminister Dr. Deimzel gebührt

Gegen die Osterreich-Deuter

Immer wieder und mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, tauchen allseits Bestrebungen auf, die sich bemühen, den Sins und die Aufgabe Osterreichs zu formulieren und propagandistisch zu unterbauen. Auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, müssen wir diese Bestrebungen als überflüssig bezeichnen. Sie sind auch in der Tat mehr dazu geeignet, zu verwirren, statt zu klären und zu trennen, was geistig sein soll oder doch sollte. Theorien über das Leben gibt es genug und für jeden Geschmack. Es kann aber schwerlich behauptet werden, daß sie viel genutzt hätten. Und über das eigene Leben beginnt der Mensch schließlich nur dann zu sinnieren, wenn er Rückschau hält oder wenn er Schiffbruch erlitten hat. Der normale Mensch arbeitet, werkt und ist froh, dies tun zu können. Getätigte Nabelschau kommen ihm reichlich unwohl und einigermaßen verdröcklich vor.

Natürlich hat das Leben des Menschen einen Sinn und eine Bestimmung in sich. Welchen und welche lehrt für das überirdische Leben der Katakomben, für das weltliche der gesunde Menschenverstand. Erst wo der Mensch aus der übernatürlichen Ordnung fällt, wo er des Gefühls der abtrünnigen Sönderung nicht mehr Herr wird, bemüht er sich, Rechtfertigungsgründe zu finden, und dann kommen die Theorien vom Sins des Menschenlebens, zahlreich wie die Brombeeren im Herbst und billiger und wertloser als sie. Dostojewsky hat jedes Volk als einen besonderen Gedanken Gottes bezeichnet und das ist gewißlich richtig. Wollen wir uns vermaßen, ihn zu deuten, gar in Formeln zu fassen? Zweimal sei nein zu solchem Bemühen gesagt. Erstens, weil es wirklich vermaßen wäre, eine Überhebung, die sicheren Fall in sich trägt; zweitens, weil wir zu sehr von der gesunden Kraft unseres, des österröichischen Volkes überzeugt sind, als wir glauben, es der Problematik von Problematikern ausliefern zu dürfen. Wo man im täglichen Leben die Neuraethenker untersucht, wird man finden, daß das Problematische ein Riß ist, der zerstörend gleichermaßen durch die Seele wie durch den Körper des Problematikers geht, und daß der Tiefpunkt des Risses, die Stelle wo der Knack sät, wo sich das Anormale mit dem Normalen kreuzt, durchweg die gebrochene Lebenskraft ist. Es ist mehr als bezeichnend, daß die Sen-

jedenfalls der Dank aller, die für ein solches gesundes Österröich eintreten. Seine mannhaften Worte zeigen, daß in Österröich die Irrungen und Wirrungen der Zeit von 1918 bis 1938, die mit so tragischem Ausgang endigten, sich nicht wiederholen werden! A. Obervellacher

dungstheorien meist nicht gesunden Gebirnen entsprungen sind, wo sie in die Realität umgesetzt werden, alle Entartungen magnetisch an sich ziehen.

Nein, das österröichische Volk, gesund in seinem Kern, bedarf keiner Sendungsprophezie, herausgegeben im Eigenverlag Unsichergewordener oder sehr handfest an bestimmten Richtungen Interessierter. Man verwirre es also auch gar nicht mit solchen Versuchen! Es ist von Gott in diesen Teil Europas gesetzt, der ihm der Inbegriff der Erde ist: hier lebt es und hier will es sich behaupten; aus dem Boden seines Landes wächst ihm die Nahrung des Leibes und aus dem Taten seiner Väter und dem Willen seines Geistes die der Seele. Das Leben stellt ihm täglich Aufgaben, die es bewältigt oder doch bewältigen soll. Was ihm dabei hilft, sei willkommen gegeben. Theorie, gesetzt gegen Theorie, mag Gelegenheit zu langatmigen Diskussionen von Rauschbärten geben, aber es stärkt nicht, sondern macht schwächer, weil es alles fraglich macht.

Die gründliche Kenntnis der österröichischen Geschichte wird dem hellen, offenen Sins des österröichischen Volkes mehr helfen als alle Österröichprogramme, herausgegeben aus Diskussions- und Debatte, die für dieses lebensvolle und immer noch jugendkräftige Volk doch nur eine Lächerlichkeit darstellen. Noch sind wir nicht neuraethenisch genug, um uns durch Grübelei und Spinnerei bestätigen lassen zu müssen, daß wir leben und daß wir leben wollen.

R. P.

Niederösterröich teilt mit:

Eine gute Kameradin - 80 Jahre!

Als sich in den Befreiungstagen 1945 die Pforten des KZ Theresienstadt öffneten, schlug auch für Frau Maria Dschuga die Stunde der Erlösung. Bis zum Tode ihres arischen Gatten konnte sie noch unbehelligt in ihrem Wiener Heim leben. Dann wurde ein eifriges Nazisein an ihr zur Verräterin und sie mußte nach Theresienstadt. Nach der Befreiung wandte sie sich zu Fuß von Wien — ihr Heim und ihre Habe waren ja dahin — nach Wr. Neustadt, wo sie eine Schwester hatte. Diese war aber inzwischen gestorben und so fand sie notdürftige Unterkunft bei einer Nichte. Zähl und mühselig hat sie sich nun im Laufe von 10 Jahren an der Peripherie der Stadt in einem hellen Mansardenheim eine neue Wohnstatt eingerichtet, wo sie nun geachtet und geliebt von Allen, die sie im Laufe der Jahre kennenlernten, ihren 80. Geburtstag feiern darf. Kurz sind die Zeilen, die hier von ihrem Leben berichten, aber inhaltsreicher die Zeit, die hinter dieser Frau liegt. Wo kommt die Kraft und die Größe her, die nach soviel Leid nicht Haß und Rache schreit, sondern nur Liebe und Hilfsbereitschaft kennt? Der tiefe Glaube ist es, der den Judenchristen eigen ist, der sie ihr Christentum in der Christenachfolge viel treuer leben läßt als die anderen Christen.

Gott schenke dieser guten Frau noch all dem Leid einen recht schönen Lebensabend, zu ihrem eigenen Glück und zur Hilfe der vielen, denen sie „Mutter“ ist, obwohl sie nie Mutter war, in unserem lieben Österröich.

Die OVP Kameradschaft wünscht nachträglich der lieben Kameradin zu ihrem 80. Geburtstag das Allerbeste!

Der Wortlaut des Neutralitätsgesetzes

Zum Zwecke der dauernden Behauptung seiner Unabhängigkeit nach außen und zum Zwecke der Unverletzlichkeit seines Gebietes erklärt Österröich aus freien Stücken seine immerwährende Neutralität. Österröich wird diese mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln aufrechterhalten und verteidigen.

Österröich wird zur Sicherung dieser Zwecke in aller Zukunft keinen militärischen Bündnissen beitreten und die Errichtung militärischer Stützpunkte fremder Staaten auf seinem Gebiete nicht zulassen.

Mit der Vollziehung dieses Bundesverfassungsgesetzes ist die Bundesregierung betraut.

Professor Ludwig Reiter

Zwischen Durazzo und Brindisi

Im ersten Kriegsjahr hatten die Meisterleistungen der österreichischen U-Bootkommandanten Lereh, Trapp, Singe, die die Großkampfschiffe „San Bart“, „Leon Gambetta“, „Giuseppe Garibaldi“ torpedierten, und nicht zuletzt der moralische Eindruck, den der lähmende, mit beispielloser Wucht geführte Überfall der **österreichisch-ungarischen Flotte** auf die gesamte Ostküste Italiens vom 24. Mai 1915, sowie der Heldenkampf des kleinen Kreuzers „Zenta“, der mit der gesamten französischen Flotte rang, der österreichisch-ungarischen Seemacht die **Hegemonie in der Nord- und Mitteladria** erkämpft. Ende Dezember 1915 holte der österreichische Admiral Haza, knapp vor Eroberung von Montenegro, zu einem größeren Schlage gegen die Südadria und einem ihrer Hauptstützpunkte aus, gegen Durazzo, dem italienischen Landungsplatz gegenüber Brindisi. In der Nacht vom 28. auf den 29. Dezember 1915, Schlag 12 Uhr Mitternacht, verließ der kleine Kreuzer „Helgoland“ mit den 3 Torpedobootzerstörern „Lika“, „Triglav“, „Tatra“, „Csepel“ und „Balaton“ die dalmatinische Bucht von Cattaro. Schon um drei Uhr morgens fällt ein der montenegrinische Küste bewachendes französisches U-Boot „Gonge“ südwestlich Antivari dem Rammschiff der „Helgoland“ und dem Geschützboote eines österreichisch-ungarischen Zerstörers zum Opfer.

Geheimnisvolle Signale

Während die Überlebenden gerettet werden, streifen vom montenegrinischen Lovcen, (den Küst 11 Tage später erobert), Lichtsignale zum Himmel, **Warnrufe an die in Brindisi liegende ver-**

einzigste englisch-französisch-italienische Flotte . . .

Um 6 Uhr früh ist die Höhe Brindisi-Durazzo erreicht. Doch Linienschiffskapitän Heinrich Seitz, der Kommandant der „Helgoland“, wendet zunächst nicht gegen das albanische Durazzo. Um sich den Rücken freizuhalten und um möglicherweise herbeiziehende Streitkräfte des Gegners aufzufangen nimmt er jäh Kurs gegen West, Richtung Brindisi. Erst nach halbstündiger Aufklärung brausen seine Kiele wieder ostwärts.

Um 8 Uhr kreuzt die Eskader vor Durazzo, dessen Gewässer von zahllosen Minen versetzt sind. Ungeachtet dieser Gefahren brechen die vier Zerstörer „Csepel“, „Triglav“, „Balaton“ und „Lika“ zum Angriff vor, dringen mitten durch das Minenfeld und zerstören die im Hafen liegenden Dampfer und Segler. Auf der Rückfahrt führt plötzlich feindliche Geschützhagel an ihren Bordwänden vorbei; aber während die „Helgoland“ mit Zahnradmistergranaten die markierten italienischen Batterien zum Schweigen bringt, geraten „Lika“ und „Triglav“ in das Minenfeld. „Lika“ brennt abhalb lichterloh, „Triglav“ wird von „Tatra“ in Schleppe genommen.

Indessen ist von Brindisi, durch Radio gewarnt, ein **englischer Admiral** mit zwei überlegenen 5.250-Tonnenkreuzern, dem englischen „Dartmouth“ und dem italienischen „Quarto“, in See gestochen. Fünf französische Zerstörer folgen. Admiral Addison sucht Kapitän Seitz in weitem Bogen von Nord und West zu fassen, ihn vom österreichischen Mutterhafen nach Süden abzurücken und so isoliert in die Tiefe des Meeres zu hän-

gern. Kapitän Seitz, der um 1/2 Uhr auf der Höhe der Bucht von San Giovanni di Medua das Ungewitter aufziehen steht, springt sofort gegen Südwesten ab. „Triglav“ muß freilich geopfert und versenkt werden. Nun beginnt für beide Flotten, immerdar im Feuer, ein Wettlauf, im Verlauf dessen Addison englisch-französisch-italienische Übermacht die vier Österreicher nach Süden oder Westen, Oranto oder Brindisi, zu drängen sucht. Bei der „Csepel“ gelingt dies auch, sie braust unweichend zunächst nach Süden, vereinigt sich aber später, erfolgreich kämpfend, mit den drei Österreichern. Nach 2 Uhr ist auch Seitz im Halbkreis von West bis Nordost umklammert. Das Schicksal der österreichischen Schiffe scheint besiegelt. **Eingegeben**, gibt es für sie keinen Rückweg nach Norden. Da nimmt ein österreichischer Seemann sein Schicksal fest in die Hand.

Die Schlacht

Schon auf 11 Kilometer Entfernung blitzen auf dem englischen Kreuzer die Mündungsfeuer auf und eine velle Breitseite nach der anderen jagt heulend heran. Feulimen springen auf, einig blindend hell, andere dunkel, und fallen klatschend und tosend in sich zusammen, die englische „Dartmouth“ besitzt acht 15,2-cm-Geschütze. Bald darauf eröffnet auch „Helgoland“ das Feuer. Ein scharfes Krachen, dann heult die erste Salve feindlich über die See, die schon unter dem Donner von Lisa aufschauerte. Das Schiff duckt sich etwas, stöhnt, schüttelt sich und hebt sich und bewegt weiter. Hinüber, herüber jagen die Breitseiten, begegnen sich zischend. Wenn es auf den eigenen Schiffen einmal auf Sekunden ruhig ist, hlet man den Donner vom Feind. Aber gleich ist die nächste Lage da und überschattet das sonst so bunte Deck, auf dem jetzt Kartuschen, Heliketeile und Eisentrümmer herumliegen, mit Wassersäulen und Splitters.

Dickschwarze Rauchfahnen hängen hinter beiden Eskadern. Am Bug schießt und spritzt aufrauschend die Gischt. Der Geschützhagel braust aus 94 feurigen Feindmüllern, überlegen, weit überlegen im Kaliber, denen nur 33 magere österreichische Schilinde antworten können. Aber die Finstern der dalmatinischen und kroatischen Seeleute haben starke unverbrauchte Nerven. Um 4 Uhr hat „Helgoland“ dank der Rekordleistung seiner Heizer sowie Vorsprung, daß Seitz langsam gegen Norden drehen kann. Da kommen im Norden abermals Rauchschwaden in Sicht. Es ist eine zweite englisch-italienische Eskader unter Admiral Bellini, fünf Zerstörer und zwei Panzer-



*Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein frohes, glückliches und
erfolgreichendes Jahr 1956*

in Frieden und Freiheit wünschen allen unseren Kameradinnen und Kameraden, Freunden, Lesern, Gönnern und Interessenten

Bundesrat HR Anton Frisch,

Bundeskanzler

Landtagsabg. GR Hans Loidlauer,

sachl. Bundeskanzler der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten

Cronwieser Franz Kistler,

in die Redaktionen des „Freiheitskämpfer“

Kreuzer, der „Helgoland“ ebenfalls an Armierung, Displacement und Besatzung weit überlegen. „Nino Bixio“ und der Kreuzer „Weymouth“, derselbe, der später, vier Wochen vor Kriegsende, von „U-31“ (Linienschiffesatzantant Rigele) versenkt wurde. Aber „Helgoland“ springt zuerst auf Südwest ab und braut nun mit höchster Geschwindigkeit

Man wähle niemals Leute, die sich zur Wahl und zu anderen Dingen mit großer Heftigkeit und großen Usgetüme herandrängen. Gerade der ungeschickteste und geblasene Mann drängt sich nicht Aerbst, sondern will gesucht sein.

„Das Volk liebt die alten Bräuse und das ist gut; es würde Land und Leute wehören, wenn es sich in jeders Augenblicke änderte.“

auf die italienische Küste zu. Die Geschützfeuer nimmt zu, ein Höllelärm erfüllt die brausende See.

Wassersäule auf Wassersäule stürzt über Deck, bran die Einschläge der Italiener, hellgrün und von perstrantem Gestank die der Briten. Eisensteile, Splitter, Ketten, die wie Arme, groß wie Menschenleiber, legen zwischen Schornstein und Mast dahin. Menschen stürzen. Die „Helgoland“ liegt im Feuer schwerer Übermacht. Ein Überdruckreservoir wird durchschlagen, zwei Kesselblöcke müssen gelichtet werden. Der Heizer Losanoff, ein Kroate, umhüllt seinen Körper mit feuerfesteren Lappen und kriecht in die noch glühende Heizung, reißt die Gluthaufen vom Rost und wird halb ohnmächtig aus dem Kessel geholt. Der Kesselaufbau ist zerstört. „Aber Gott hält überall den Daumen darzwischen“, wie die Matrosen sagen. Der Kamin wird von einer Granate getroffen. Eine Höllehitze von 64 Grad röhren im Winter. „Helgoland“ klopft, lebhaft feuernd, mit den 4 artilleristisch weit überlegenen Kreuzern und 5 Zerstörern weiter, die das umstellte Wild erledigen wollen, ehe die Sonne sinkt. Aber hoch weht die Flagge Rot-Weiß-Rot über dem Schiff, dessen Name heute dem Sieg Togetherth über Dänemarks Fregatten neue Ehre schafft.

Dunst fliegt über die See. Grell sausen die Ventilatoren, die Schraubenschlüssel rumpeln. Halbnaakt, von Schwelb und Kohlenstaub bedeckt, mit brennenden schmerzenden Augen, stehen die Heizer an den Feuerlösen, schürren mit unerbauenen Stangen in der Glut. Trotz der Backenhitze darinnen müssen die zwei beschäftigten Kessel vliert werden, denn diesmal entscheidet, trotz der Kühnheit und taktischen Überlegenheit ihrer Führer, die Heilmannschaft über das erfüllige Schicksal der Schiffe. Die

Mannschaft steht nun 32 Stunden ohne Ablösung im Dienst. Sie sieht die Offiziere scharf auswendig, aber gelassen, ohne Hast oder Aufregung am Gefechtsstand. Sie vertraut und gibt ihr Letztes: „Vater Seitz wird uns schon durchbringen“.

Der Durchbruch

Volle drei Stunden dauert nun das Wetrennen mit dem Tod. Schon hört man in den Häfen von Bari und Barietta des Kanonen donner, so unheimlich nahe ist man mittlerweile der italienischen Küste gekommen. Da wendet Seitz um 11 Uhr scharf nach Nordwest und nimmt Kurs direkt gegen den Feind. Zugleich kommt das Aviso vor, der Kommandobriefe: „Maschine, maximale Leistung!“ Jedermann in den Maschinenräumen, wo sich die Wachen bei 64 Grad alle zehn Minuten ablösen, um an Bord auszuschnaufen, weiß, daß es nun um Sein oder Nichtsein geht. Zu spät erkennt der Gegner das Manöver. Zwar stehen die österreichischen Schiffe als prachtvolle Zischreiben in der scharfen Untergangssonne, während die englisch-italienisch-französischen Schiffe im Osten langsam ins Dunkel sinken, aber „Helgoland“ braut nun mit vorher nie erreichten 20 Knoten und mit beiden Bordseiten steuerbord (= rechts) auf die 4 Kreuzer und 4 Zerstörer feuern zwischen „Dartmouth“ und Küste durch. Infolge der unversetzten Wendung ist die Stellung der Feindschiffe derart, daß einige das Feuer einstellen müssen, um die „Dartmouth“ nicht zu gefährden. Um 12.30 Uhr ist der Durchbruch vollzogen, der Brille gibt noch eine gefährlich gute Lage ab, dann verschwinden „Dartmouth“, „Weymouth“, „Morta-Pile“, „Abba-Nieve“ — taktisch geschlagen — hinter Rauchschleiers und folgen „Quarto“ und „Nino Bixio“.

Dem dreimaligen brausenden „Hurra“ auf den österreichisch-ungarischen Schiffen senden die zerschandenenden Welschen mit Radio ein dreimaliges „porcchi“ (Schweine) nach. „Ja, zum Teufel!“ schreit der versenkten französische Offizier der versenkten „Monge“ ärgerlich: „Wie rasch fährt ihr denn einseitlich!“

Feldeslöb

Dieser imponierende Achtungserfolg wird durch nichts so gekennzeichnet, als durch die Tatsache, das der Feind seine Kräfte in der Südradria bedeutend verstärkte. Die Tat des Linienschiffeskapitains Seitz zwischen Kap Rodoni und Kap Gargano hatte die taktische und moralische Überlegung der österreichischen Flotte von Mann und Offizier, hatte aber auch den technischen Wert der Schiffe und Mannschaft glänzend bewiesen und der italienische Admiralchef bekannte: „Die österreichisch-ungarische Flotte besitzt eine so ungeheure strategische

Überlegenheit, daß ihr die Initiative überlassen werden muß.“ Ein englisches Fachwort bezeichnete „die österreichisch-ungarische Marine, klein wie sie ist, Schiff für Schiff vielleicht als die wirksamste der modernen Zeit.“ Der ranghöchste französische Befehlshaber in Brindisi berichtete: „Die Österreicher sind bewundernswürdig geführt.“

Österreichischer Kleinmut aber hat das alles vergessen. Der spätere taktische Sieger in der Straße von Otranto am 15. Mai 1917, wo drei kleine österreichische Schiffe 7 feindliche Kreuzer abschüttelten und zu erfolglosem Rückzug zwangen, besaßte zwei neuerlich das Zugeständnis der italienischen Marineleitung, aber die Wikingerat der „Helgoland“ ist vergessen, ist es auch bei Kennern, die die Kaperfahrten der berühmten deutschen „Emden“ schätzen. Und doch fällt ein Vergleich zwischen diesen beiden Schiffen durchaus zu Gunsten Österreichs aus. Die „Emden“ wurde am 9. November 1914 von der britischen „Sidney“ bei den Kokosinseln angegriffen und in Brand geschossen, obwohl sie dem deutschen Schiff nur im selben Maß quantenmäßig überlegen war wie die „Dartmouth“ allein der „Helgoland“. Nun, zugegeben, über Glück oder Unglück entscheiden auch höhere Mächte. Aber die „Emden“ strich die deutsche Kriegsflagge und hülte die weiße. Nie hat ein solches ein österreichisches Schiff vor dem Feind getan und der Gegner stand 1848, 1859, 1864, 1866 und 1914/18 immer in fast erdrückender Übermacht. Als der kleine österreichische Kreuzer „Zenta“ unter Kapitän Pachter von 17 französischen Kriegsschiffen angegriffen und zur

Die erste und nötigste Eigenschaft des Wählers ist: eine unerkannte und begründete Rechtschaffenheit, ein einfacher, klarer Verstand, eine männliche Maßigung und ein wohlgeordneter, geregelter Lebenslauf; denn diese Dinge führen, wie überall, zum Glück, so auch in Staatsachen zu jenem rechten Ziele, das gleich weit von Turmheit, wie von Frechheit und Ausgefallenheit, entfernt ist.

Kapitulation aufgefodert wurde, eröffnete er das Feuer und ging kampfend unter (18. August 1914).

Vergessen ragt das schöne Marine-denkmal in der Michaelskirche in Wien. Kein österreichisches Marinemuseum kündigt von den Heldentaten österreichischer Seelute bei Salda, Helgoland, Lissa, Durazzo und Otranto. Die „offiziellen“ Schulgeschichtsbücher schweigen. Und Österreichs Jugend erfährt und weiß nichts mehr von Österreichs Weltgeltung zur See . . .

Wiedergutmachung für Spätheimkehrer?

Die Spätheimkehrer haben eine Entschädigung von 15.000 S. eine zehnjährige Befreiung von allen Steuern, bevorzugte Behandlung beim Eintritt in den Staatsdienst und bei Vergebung von Wohnungen und doppelte Anrechnung von Dienstjahren verlangt. Bedeutendste Ersichtigerungen für ehemalige Nationalsozialisten werden vorgebracht.

Wir politisch Verfolgten begrüßen all das, weil es zeigt, daß wir im wiedererstandenen Österreich alles dazu beitragen wollen, daß aus dem getrennten Lager sich alle wieder finden im Bewusstsein zum freien, unabhängigen, demokratischen Österreich. Wir meinen aber, daß auch die Gegenseite ehrlich handeln müßte. Statt dessen lesen wir in den Salzburger „Beichteln und Informationen“ zynische Äußerungen eines Herrn Bruno Brehm, in der „Neuen Front“ Kritiken eines Herrn Viktor Reimann an dem Unterrichtsminister, in denen Sätze voll der Ablehnung gegen Österreich enthalten sind, statt dessen predigt ein Herr Stüber-Glauer unentwegt gegen die Heimat — und nirgends lesen wir in der sogenannten unabhängigen Presse und in den noch weniger getarnten Presseerzeugnissen gleicher Farbe von einer Ablehnung dieser Österreichgegner.

Wozu also dann dieses überreiche Entgeltwesen, verbunden noch dazu mit der unrichtigen Befügung, daß die politisch Verfolgten voll entschädigt wurden, eine Befügung, die absolut unwar ist. Hat man ganz vergessen oder will

man es vergessen, daß die ehemals politisch Verfolgten für das Vaterland standen und litten, die anderen aber Gegner des Vaterlandes waren? Keiner von uns Österreichern glaubt und verlangt, für seinen Patriotismus bezahlt zu werden. Es gäbe auch keine Summe, die nur das Erleben eines einzigen Monats Buchenwald, Dachau usw. wettmachen könnte. Aber es geht nicht an, daß die

Abonnieren auch Sie den „Freiheitskämpfer“

Jeder, dem es wirklich ernst
mit seiner österreichischen Ge-
sinnung ist, unerschütelt unseren
Kampf für Freiheit und Recht

ehemaligen (und oft noch jetzigen) Gegner der Heimat besser gestellt, die Patrioten für ihre Vaterlandstreue aber zurückgestellt werden! Wir verlangen sehr dringend, daß die aus unseren Reihen hervorgegangenen Mandatäre und die, denen Gerechtigkeit kein leeres Wort ist, hier nach dem Rechten zu sehen!

Nach Redaktionsschluss:

Sensation im Wiener Rathaus! Hony sorgt für Sanitzer!

Wie wir uns der Budgetdebatte im Wiener Rathaus erfahren, gab es eine Anfrage an den amtsführenden Stadtrat für das Wiener Wohlfahrtswesen, Karl Hony, ob es richtig sei, daß der berichtigte Gastonpöcherer Sanitzer auch das bei Heimkehrern übliche Handgeld von S 1.000,— bekommen habe.

Im offenen Hause gab Vierbürgemeister Karl Hony dies zu und bekannte sich zu dieser Handlung. Also es sieht fest, was viele nicht glauben konnten, andere bestritten, nämlich, daß der Mann, der eigentlich wieder in Haft gehörte, aus

Steuermitteln der Wiener noch eine Bezahlung erhielt.

Dieses Vorgehen des Wiener Stadtrates Hony ist umso unverständlicher, als Hony selbst KZler war. Was sagen da die von Sanitzer verfolgten Genossen des sozialistischen Stadtrates dazu?

Da der Fall Sanitzer solche Farnen annimmt, wird die ÖVP Kameradschaft in Bälle selbst den Herrn Justizminister aufsuchen und auf eine endgültige Klärung beharren. Bei allem Verständnis für die Heimkehrer, solche Elemente haben jeden Anspruch, auf welche Unterstützung immer, verwirkt.

Von Büchern

Das wiederholt angekündigte „Handbuch der Geschichte Österreichs“, 114 S., Verlag Julius Lichtner, Wien VIII, ist nun erschienen. Das Werk unseres verehrten und bewährten Mitarbeiters Professor Ludwig Reiter gibt in der gewohnt gründlichen Art des Verfassers einen Überblick über die Geschichte Österreichs bis unmittelbar in die letzten Tage des Staatsvertragsabschlusses und stellt einen wertvollen Behelf für jeden dar, der sich mit Politik, Wirtschaft oder Kultur befaßt. Gerade die Geschichtsschreibung in österreichischem Sinne kann nicht genug gefördert werden in einer Zeit, in der wieder alle berufenen und noch mehr unberufenen Geschichtsschreiber versuchen mit geschichtsbildenden wieder den großdeutschen und deutschnationalen Gedanken zu nähren.

Professor Ludw. Reiter, der unseren Lesern aus seiner ständigen Mitarbeit bekannt ist, ist einer jener Historiker, die unbeeinträchtigt deutschnationales Gefühl erkennen die Wahrheiten vertreten und Österreich so darstellen, wie es verdient, darzustellen zu werden.

Wir bedürftigwünschen unseren lieben Freund Prof. Reiter zu seinem neuesten Werk und hoffen, daß dieses in bestellte Schichten unseres Volkes Eingang findet und insbesondere durch Gebrauch im Schulunterricht auch unserer Jugend zugut kommt.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß es dem schaffensfreudigen Prof. Reiter noch gegönnt sei, uns weitere wertvolle Schriften zu bringen.

Pfarrer Kienzles Volkskalender für das Jahr 1936 ist uns zugegangen. Das im Verlag Fediton Rauch, Innsbruck erscheinende Buch bringt neben einem ausführlichen Kalendarium eine Reihe netter Erzählungen und viele praktische Winke. Auf 128 Seiten findet man alles, was man in einem guten Kalender sucht und wir können daher unseren Lesern diesen Begleiter durch das kommende Jahr wirklich empfehlen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: „ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten“ und „Bund österreichischer Freiheitskämpfer“, Bräulein und verantwortl. Franz Kitzl, Alte Wien 1, Palstraß 1. — Verlags- und Anstaltsdruck: Wien VIII, Landgasse 18. — Druck/Typogr. polische Anstalt, Wien VII, Ballgasse 3.

Wien

BAU - AKTIENGESELLSCHAFT

„negelli“

VERWALTUNG WEST

WIEN XIII, HIETZINGER HAUPTSTR. 41

**Alle
guten
Dinge
sind**

3

BOLS

BOUCHET

CAMPARI

Wien

STEFAN NARDAI

Schuhfabrik

Wien XVI,
Richard Wagner-Platz 3
Telephon Y 10216

Guido Rütgers

Wien IX, Liechtensteinstraße 20

Telephon A 18465, A 17200, A 17236

Lagerplatz: Wien XX, Hofergasse 37

Telephon A 41419

Wien

Plankenbichler & Co.

HOLZGROSSHANDLUNG



Wien XI, Hauffgasse 19, Tel. U 14 496

G. A. Scheid'sche
AFFINERIE

WIEN VI,
GUMPENDORFER STRASSE 83
Telephon B 22559 und B 23332

Abonnieren auch Sie den
„Freiheitskämpfer“

**ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE**

Wien

HANS HORN**Kartonagen****Wien II,****Untere Donaustraße 29****HESKIA BENJ.**

GES. M. B. H.

Großhandelsfirma

Wien I, Gonzagagasse 1

Telephon U 28 114 / U 26 3 85

Auch Sie können sich jetzt einen

AUSTRO - SIGMAKOMPRESSOR-KÜHLSCHRANK
mit 130 Liter Inhalt leisten

Monatsraten à S 400.—

Bei jedem Fachhändler zu beziehen

Burgenland

*Wein schenkt Freude!*Wir empfehlen unsere von der Burgenländischen Land-
wirtschaftskammer anerkannten Spitzenweine

EISENSTADT, RUSTER STRASSE 14

TELEPHON 338

Druckanschrift: Landesbrennerei Eisenstadt

**KAUFT
BEI
UNSEREN
INSERENTEN!**

Rudolf Wentzel

O. H. G.

LEBENSMITTELGROSSHANDEL

EISENSTADT, ST. ANTONSTR. 23

Oberösterreich

park
Hotel
linz austria

Beauvezi

Grieskirchen A. G.

Wels, Arzengrabenstr. 11, Ruf 3201

Werbung

bringt Erfolg!



SEIT 1866

Aus unserem Erzeugungsprogramm

Motorspritzen zum Feuerschutz — Feuerwehr-Fahrzeuge
— Feuerwehr-Sirenen — Feuerschutzeinrichtungen für
Industrien — Motorspritzen und Traktor-Anbaupumpen
zur Schädlingsbekämpfung im Feld- und Obstbau — Benzin-
motorpumpen für Baugewerbe und Gärtnereien

Feuerwehrgeräte- und Spritzenfabrik
Technische Großhandlung und Sportgeschäft

Konrad Rosenbauer, Linz

Wien

Graz

Klagenfurt

Bregenz